



dot
books

DANIEL OLIVER
ALL BACHMANN
INCLUSIVE-
DER SCHEIN
TRÜGT

ROMAN

Reinhold und Gesine

Fotosession für den Oilily-Etat, da blühe ich auf. Mir macht es Spaß, mit Kindern zu arbeiten. Meine Kampagne trifft den Nerv der Zielgruppe. Es sieht schick aus, wenn Mädchen in Oilily-Jäckchen für 800 Euro vor einer Nana-Figur von Niki de Saint Phalle posieren. Die Jungs lasse ich in 600-Euro-Schuhen durch eine der abenteuerlichen Maschinen von Jean Tinguely klettern. Für das Mädchen-Fotoshooting fahren wir in die Toskana, nach Grosseto, in den Giardino dei Tarocchi. Für die Jungs habe ich zwei Tage lang das Tinguely-Museum in Basel gebucht. Nils kippte fast aus seinen knallgelben Nikes, als ich ihm meine Kampagnenidee vorstellte. So etwas hat es bei Euro-Team noch nie gegeben. Jetzt ist er glücklich, denn wir haben alle Preise abgeräumt.

Auch das hat es bei Euro-Team noch nie gegeben.

Deshalb ist es Zeit, über meine Gehaltserhöhung zu sprechen. Das geht ganz fix. Innerhalb von zehn Minuten einigen wir uns auf 7500 Euro plus hochwertigeren Geschäftswagen.

Das ist, was Nils sagt: „Du kriegst einen hochwertigeren Geschäftswagen.“

Also einen 5er BMW, damit es noch Spielraum nach oben gibt.

Hier ist die neue Kalkulation: Mit meinem Gehalt und Calvins Arbeitslosengeld gehört das Haus mit den bunten Plastikplatten in 17 Jahren uns.

In 17 Jahren feiern wir Porzellanhochzeit. Nicht eingerechnet ist, was ich mittlerweile für Hotels ausbebe. In den Hotels zahle ich die eine Hälfte und Frank die andere. Trotzdem kommt noch immer ordentlich was zusammen. Deshalb brauche ich schnell eine Nachfolge-Idee für Oilily. Nach der Kampagne ist vor der Kampagne. Ich verspreche Nils einen Knaller. Ich habe nicht gesagt, wann er ihn bekommt.

Nils streckt den Kopf in mein Büro und fragt, wann er etwas sehen kann. Fotos will er sehen, Texte, eine Strategie, the works.

Das ist, was er sagt: Wann kann ich the works sehen?

Schon dafür könnte ich ihn in die Eier treten.

Dabei ist Nils eigentlich ein netter Kerl. Er ist seit vier Jahren verheiratet, das ist Seidenhochzeit. Er hat zwei Kinder, drei und eineinhalb Jahre alt. Am Wochenende fährt er mit seiner Familie an den Bodensee. Dort hat er ein Haus auf der Halbinsel Mettnau.

„Ich habe das letzte Grundstück mit Seezugang gekauft“, sagt er. Seine Kinder spielen in Oilily-Kleidern im Garten, seine Frau macht ihm einen Kaffee.

Am Montag kommt er wie aus dem Ei gepellt zurück in die Agentur. Jeden Montagmorgen ist Montagmorgen-Meeting, und dort sagt Nils zu mir: „Du weißt, in vier Wochen präsentieren wir.“

Er sagt: „In drei Wochen ist Präsentation.“

Er sagt: „Ich werde ein bisschen nervös. In vierzehn Tagen müssen wir was zeigen. Das

sollte noch besser sein als die letzte Kampagne.“

Er sagt: „Ich will dir nicht zu nahe treten, aber gibt’s irgendwo ein Problem? Nächste Woche haben wir Präsentation.“

Nils ist eigentlich ein netter Kerl, und er ist abhängig von meinen Ideen.

Ich sage: „Die neue Kampagne wird ein Knaller“, und er fragt: „Könnte ich dann nicht mal was sehen?“, und ich sage: „Njet.“

Jetzt streckt er seinen Kopf in mein Zimmer, nur den Kopf, der Rest bleibt draußen. Der Kopf sagt: „Die Pappen, die Texte, die Strategie? The works?“

In die Eier möchte ich ihn treten, aber ich antworte: „Ein Knaller, Nils. Ein echter Knaller.“

Dann ist wieder Wochenende, und Calvin ist beim Gleitschirmfliegen. Ich bin in Zimmer 333 im Hotel Alt Württemberg in Schwäbisch Gmünd. Wenn man zum Fenster rauschaut, sieht man aufs Frauengefängnis.

„Was für ein Scheißhotel“, sage ich.

„Niemals ein zweites Mal in dasselbe“, sagt Frank. „Deine Worte. Deine Regeln. Die meisten Hotels haben wir durch.“

Dann will er wissen, warum ich so müde bin. Er sei es nicht gewohnt, dass ich so müde bin.

Ich bin’s auch nicht gewohnt. Aber ich muss ständig gähnen. Ich könnte zwanzig Stunden am Stück schlafen – wenn ich schlafen könnte. Doch ich liege wach, Nacht für Nacht, und durch meinen Kopf rauschen Werbeslogans.

Mach dein Ding! Just do it.

Selbst die aus der Reklame-Steinzeit: Die längste Praline der Welt. Bauknecht weiß, was Frauen wünschen.

In der Nacht davor lag ich wach, und neben mir schnarchte Calvin. Gleich nach dem Frühstück wollte er golfen gehen.

„Ich mach jetzt bezahlten Urlaub“, sagte er, als ich fragte, ob er sich nicht wieder bewerben will.

Und Frank sagt, ich bin nicht gewohnt, dass du so müde bist. Ruf mich an, wenn du aus dem Winterschlaf aufwachst.

Kaum hatte Calvin das Haus verlassen, griff ich zum Telefon, um Frank anzurufen. Dann fiel mir ein, dass er nicht im Büro ist. Schließlich war Jazzkonzert, und Sanne hatte etwas Besonderes auf die Beine gestellt.

„Die Jürgen-Waidele-Band“, sagt Frank jetzt. „Die war echt gut.“ Er pfeift ein paar Töne und sagt: „Sanne ist auch echt gut.“

Das sagt er ganz nebenbei, in Zimmer 333 im Hotel Alt Württemberg, während ich aufs Frauengefängnis von Schwäbisch Gmünd schaue.

Es ist das erste Mal, dass er das sagt.

Es ist auch das erste Mal, dass ich keine Idee habe. Keine Idee zu haben ist wie Ertrinken.

Ich denke an unser Haus, ich denke an 400.000 Schulden, ich denke daran, dass Calvin arbeitslos ist, aber Golf spielt, ich denke daran, dass wir seit drei Jahren verheiratet sind und dass ich mit Frank bald alle Hotels durchhabe.

Ich denke daran, dass ich zu müde bin, um ihn weiterhin zufriedenzustellen.

Ich denke daran, dass Sanne echt gut ist.

Frank sagt: „Na ja“, steht auf, macht den Fernseher an. Im Fernseher kommt Fußball-Bundesliga. Die Stimme des Moderators überschlägt sich. „Das drei zu null für den Underdog aus Bochum!“, brüllt er. „Das ist der Knaller!“

Männer in kurzen Hosen und verschwitzten Trikots rennen über den Rasen. Ich stelle mir vor, sie tragen 800-Euro-Jäckchen und 600-Euro-Schuhe.

Darin sehen sie gut aus.

Sie sehen gut aus, weil sie jung sind und noch nicht wissen, wie anstrengend die Suche nach dem neuen Kick ist.

Frank sitzt nackt vor dem Fernseher. Ich richte mich auf, küsse seinen Nacken.

Ich sage, „ein echter Knaller“, und ziehe ihn nach hinten.

Ich ziehe ihn auf mich.

Ich rufe Sanne an, weil sie als Kulturmanagerin eine Menge Leute kennt. Sie gibt mir Simons Nummer, weil der als Aufnahmeleiter für den Trailer von Sönke Wortmanns „Das Wunder von Bern“ noch mehr Leute kennt. Ich rufe Simon an.

„Sanne hat mir schon von dir erzählt“, sagt er, und seine Stimme klingt nach Giftschränk. „Du wohnst also jetzt in unserem Haus.“

In unserem Haus. Ich habe das Gefühl, eine einkommensstarke Jungfamilie, die sich verrechnet hat, kann nicht mit der Vergangenheit abschließen.

Ich sage Simon, was ich von ihm will. Das lernt man in der Werbung. Ein Kunde wirft Schokoriegel Nr. 11 auf den Markt, der gleich aussieht und gleich schmeckt wie alle anderen Schokoriegel, und statt den Kunden zu fragen, warum um alles in der Welt produziert ihr nicht mal etwas Sinnvolles, zum Beispiel eine Pille für sorgenfreies Leben, zerbrechen wir uns den Kopf über den Zusatznutzen des Riegels.

Der Zusatznutzen des Schokoriegels ist Verführung.

Verführung ist eine starke Waffe, wenn einem sonst nichts mehr einfällt.

Was ich zu Simon sage, ist pure Verführung. „Ich habe einen Freund in Baden-Baden“, sage ich, „der kennt Frank Elstner.“

Ich habe keinen Freund in Baden-Baden. Ich kenne niemanden, der Frank Elstner kennt. Aber ich war schon immer gut im Verdrehen der Wahrheit.

Simon sagt: „Das ist ja mal interessant. Was kann ich für dich tun?“

Ich sage: „Ich brauche einen Fußballspieler. Einen, der gut aussieht, männlich und sportlich ist, dem man den perfekten Vater abnimmt. Er muss mit Kindern auskommen.“

Simon überlegt.

Währenddessen gebe ich „Frank Elstner“ bei Google ein.

Simon überlegt.

Ich finde die offizielle Frank-Elstner-Webseite.

Simon überlegt.

Ich öffne sie, klicke auf Kontakte. Dort steht eine Telefonnummer, vielleicht ist es die der Redaktion. Vielleicht auch bloß die vom Webmaster.

Simon sagt: „Da kenne ich einen. Der könnte passen.“

Er gibt mir Reinholds Handynummer. Dann sagt er: „Also, der Freund von Elstner?“

Ich gebe ihm die Telefonnummer der offiziellen Frank-Elstner-Webseite. Ich lege auf und

rufe Reinhold an.
Die Kampagne wird ein Knaller.

Reinhold sagt, Simon hat ihn damals für Sönke Wortmanns Trailer gecastet.

Dann sagt er: „Hm.“

Er sagt hm, und dass er eigentlich interessiert sei.

Ich kann Eigentlich-Typen nicht ausstehen, aber in der Werbung lernt man, immer schön den Mund zu halten und zu lächeln. Wenn Schokoriegel Nr. 20 auf den Markt kommt, werden wir lächeln und uns einen Zusatznutzen ausdenken.

Der Zusatznutzen für Reinhold ist Publicity.

Von einem berühmten Fotografen für eine berühmte Modemarke abgelichtet zu werden, gefällt ihm. Eigentlich wäre also alles klar.

Wäre da nicht die Sache mit den Kindern.

Ich treffe mich mit Reinhold auf dem Sportplatz. Dort hängt er noch immer rum, obwohl seine Uhr längst abgelaufen ist.

„Ich war der klassische Vorstopper“, sagt er.

„Den braucht man heute nicht mehr“, sagt er. „Alle spielen vier-vier-zwei oder vier-zwei-drei-eins.“

Ich habe keine Ahnung, wovon er redet. Aber was ich sehe, entspricht meinen Erwartungen. Reinhold ist sportlich. Reinhold ist männlich. Reinhold wirkt väterlich. Wir könnten eigentlich loslegen.

Eigentlich.

„Gesine und ich sind seit acht Jahren verheiratet“, sagt Reinhold. „Da hatte ich gerade meinen ersten Profivertrag unterschrieben.“

„Acht Jahre“, sage ich, „ist Blecherne Hochzeit.“

Reinhold und ich kennen uns seit einer halben Stunde. Seit einer halben Stunde schüttet er mir sein Herz aus. So einer ist Reinhold.

„Das war bei Eintracht Braunschweig. Gesine studierte. Ich ging zu den Offenbacher Kickers, dann zu Mainz 05. Gesine kam mit. Wurde schwanger. Erste Fehlgeburt. Zwei Jahre später war ich beim FC Augsburg, da hatte sie die zweite Fehlgeburt.“

Während Reinhold erzählt, jongliert er den Ball auf dem Fuß. Kick. Der Ball springt in die Höhe. Schwups. Der Ball liegt ihm im Nacken. Was Reinhold mit dem Ball macht, sieht aus wie eine Zirkusnummer.

„Danach Ulm. Zweite Bundesliga. Der Lizenzentzug für Ulm. Gesine wurde wieder schwanger.“

Kick macht sein Fuß. Der Ball landet im Nacken.

„Wir hatten gerade Vereinsweihnachtsfeier. Na ja, zum Feiern war keinem zumute. Gesine im neunten Monat sagt, es geht los.“

Schwups. Ball auf dem Fuß.

„Wir rasen ins Krankenhaus.“

Kick. Ball im Nacken.

„Es dauert und dauert und dauert ...“

Schwups. Ball auf dem Fuß.

„... da kommt ein Arzt. Sagt, das Kind liegt falsch. Sagt, die Nabelschnur habe sich um seinen Hals gewickelt.“

Kick. Ball im Nacken.

„Sagt, es lebt nicht mehr, und vielleicht sei das ein Glück.“

Schwups. Ball auf dem Fuß.

„Sagt, Gesine könne es per Kaiserschnitt auf die Welt bringen. Besser wär's aber, für eine zukünftige Geburt, wenn es natürlich kommt. Die Entscheidung liege bei uns.“

Kick, schwups, kick, schwups.

„Ich bin völlig am Arsch, doch Gesine ist ganz klar. Ganz klar sagt sie, ich mache das. Ich trage das tote Kind aus. Fünf Tage später kommt es zur Welt. Es ist violett und zerdrückt, weil's keinen Blutdruck mehr gab.“

Reinhold macht kick, schwups, kick, schwups, und ich will schreien, hör auf! Ich bin nicht gekommen, um mir deine Geschichte anzuhören! Ich bin gekommen, weil ich einen gutaussehenden Fußballer mit ein paar Kindern in schicken Klamotten fotografieren möchte. Weil ich eine Kampagne brauche, die besser ist als die letzte. Weil ich Medaillen gewinnen und einen Haufen Geld machen muss. Weil ich den Job von Nils will. Weil ich ein Haus mit bunten Platten dran abbezahlen muss.

Aber in der Werbung lernt man, den Mund zu halten und die Ohren zu verschließen und immer zu lächeln.

„Gesine ist seither nicht mehr dieselbe“, sagt Reinhold. „Hat sich ziemlich verändert.“ Er kickt den Ball so hoch, dass er im Himmel verschwindet. „Eine zukünftige Geburt gab's auch nicht.“

„Heißt das“, frage ich, „Sie wollen nicht mit Kindern fotografiert werden?“

In der Mitte vom Sportplatz fällt der Ball herab wie ein Meteorit.

„Das heißt gar nichts“, sagt Reinhold. „Ich erzähle die Geschichte jedem.“

Ich will ihm ins Gesicht schlagen. Aber ich lächle und sage: „Was hat sie denn studiert?“

Ich meine, Gesine, Ihre Frau?“

„Französische Literatur“, sagt Reinhold.

„Wie schön“, sage ich. „Und was macht sie heute?“

Ohne seinen Ball sieht Reinhold aus, als fehle ihm etwas. Als fehle ihm ein Teil seines Körpers.

„Das“, sagt er, „glauben Sie mir ja doch nicht.“

Am Abend erzähle ich Calvin von Reinhold, und Calvin antwortet: „Wow.“

Mehr sagt er nicht, denn im Fernsehen läuft die Galaxy-Show. Ulrike will wissen, in welche Richtung der Wind weht, wenn es ein Hoch gibt und ein Tief.

Ulrike fragt: „A: Weht der Wind vom Hoch zum Tief? Oder B: Weht der Wind vom Tief zum Hoch?“

Calvin hat eine Chipstüte im Schoß, seine Augen kleben an der Mattscheibe.

„B“, sagt der Kandidat.

Im Fernseher sagt Ulrike: „Schade. A wäre richtig gewesen. So haben wir heute leider keinen Wetterkönig.“

Ich setze mich vor den Computer.